

Studierende vor Paradoxa

Revision eines nicht beendeten Positionspapiers

Alexandra Avrutina

Anlehnung an Positionspapier beim 100. KSK

In den vergangenen Jahren produzierte der KSK-Sprecher*innenrat im Nachgang von Diskussionen in den Plena Texte wie die *Stellungnahme des KSK-Sprecher*innenrates zur aktuellen Diskussion über den Postkolonialismus*¹ und das *Manifest für gendergerechte Sprache*². Aus eigener Initiative der beteiligten Studierenden wurde sich in Gruppen getroffen, jeweils ein Konzept entwickelt und schließlich der Text verfasst, dessen Veröffentlichung dann vom Sprecher*innenrat beschlossen wurde. Auch wir als Organisationsteam hatten beim 100. KSK die Idee, uns einem weiteren Positionspapier zuzuwenden, welches den Fokus auf die Strukturen von Studium und universitärem System richten sollte.

Das KSK-Plenum als Gemeinschaft

Uns als Team war es ein wichtiges Anliegen gewesen, zu vermitteln, dass wir alle im selben Boot sitzen und als Studierende andere Erfahrungen und Bedürfnisse haben als die in der Wissenschaft bereits etablierten Statusgruppen. Es ging uns darum, die eigenen Schwierigkeiten und Unklarheiten einander preiszugeben und sich darüber als Gemeinschaft auszutauschen, weil erst durch diesen Austausch ein weiteres strukturiertes Vorgehen zur Veränderung möglich ist.

Die Erfahrung des offenen Austauschs war es bei meinem eigenen ersten KSK im November 2018 in Köln gewesen, die mich dazu bewog, gleich in den KSK-Sprecher*innenrat einzutreten und sich für stärkeren Austausch zwischen den Studierenden einzusetzen. Hier, beim Plenum, wurde mir eine Stimme gegeben, wurde nach meiner Meinung gefragt. Hier wurden Themen besprochen, die für die einzelnen Institute von Bedeutung sein

1 Stellungnahme des KSK-Sprecher*innenrates zur aktuellen Diskussion über den Postkolonialismus, der KSK, <https://www.derksk.org/kopie-von-manifest-f%C3%BCr-gendergerechte> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024].

2 Manifest des Kunsthistorischen Studierendenkongresses (KSK) zur Verwendung von gendergerechter Sprache an kunsthistorischen Instituten im deutschsprachigen Raum, der KSK, <https://www.derksk.org/manifestf%C3%BCrgendergerechtesprache> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024]

konnten – oder für alle. Ich hatte das erste Mal das Gefühl, nicht allein zu sein mit meinen Zweifeln an den bestehenden Verhältnissen in meinem Studium, konnte sie besser einordnen, lokalisieren, verstehen, dass es systemische Probleme sind. Und es gab Menschen, die sagten: ja, das ist ein Problem, tauschen wir uns aus, kümmern wir uns darum, machen wir das.

Verwandlungen, Paradoxien, Überforderung, Angst

Eine Rohfassung des geplanten Positionspapiers wurde daher beim Plenum des 100. KSK vorgetragen und diskutiert. Nach der ersten Vorstellung im Plenum Mitte Februar 2022 geriet das Paper jedoch vorerst in den Hintergrund. Nach einer langen Zeit, in der ich das Dokument mit der beim Plenum vorgetragenen Rohfassung erfolgreich gemieden hatte, ließ sich bei einer erneuten Lektüre feststellen: es liest sich wie eine Ansammlung wunder Stellen, welche nicht immer im Kontext miteinander stehen und teilweise gegensätzlich sind.

Diese Gegensätzlichkeiten – unserer eigenen Forderungen, unserer eigenen Beobachtungen, also auch die Gegensätzlichkeiten der Anforderungen des Systems *an uns* als Studierende, sind es, denen ein besonderes Augenmerk zukommen sollte. Die strukturellen Probleme, mit denen wir konfrontiert sind, präzise zu erkennen, kann schwierig sein, wenn man sich gleichzeitig im Prozess, im System selbst befindet – es erfordert einen Schritt zurück, um in die Position der Beobachter*in zweiter Ordnung zu treten.

Im folgenden Artikel geht es darum, diesem Double Bind, also der lähmenden Doppelbindung an paradoxe Botschaften,³ in die wir als Studierende verstrickt sind, stärker nachzuspüren. Zu diesem Zweck werden einzelne Aspekte des Positionspapiers schlaglichtartig herausgegriffen und beleuchtet. Es ist eine Bemühung, die unterschiedlichen Ängste und Verwirrungen von Studierenden zu benennen und zu beschreiben. Obwohl eine umfassende Abhandlung des Themas an dieser Stelle nicht möglich ist, bleibt die Hoffnung, dass das Skizzieren der Umstände in Zukunft eine vertiefte Auseinandersetzung mit den angesprochenen Problemen erleichtert.

Kunstgeschichte – keine gemeinsame Basis?

Das erste Problem besteht bereits in dem Umstand, dass wir als KSK (in Form von seinem Rat oder dem jeweiligen austragenden Team) einen Anspruch haben, alle „Studierenden der Kunstgeschichte und Kunst-

3 Doppelbotschaften, Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Doppelbotschaften> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024].

wissenschaften des deutschsprachigen Raumes“⁴ zu vertreten. Obwohl die KSK stets gut besucht sind, entspricht unser Anspruch weitaus nicht der Realität – nicht alle Institute sind bei den KSK vertreten, oft trifft man am eigenen Institut auf Studierende, die noch nie etwas vom KSK gehört haben. Studierende aus Österreich und der Schweiz sind selten auf den Kongressen anzutreffen, obwohl der KSK in seiner Selbstbeschreibung diese explizit miteinschließt.

Antworten auf die Frage, aus welchem Grund Studierende zum KSK kommen, würden wohl genauso divers ausfallen, wie auf die Frage, warum man sich für das Studium der Kunstgeschichte entschlossen hat: jemand wurde nicht an der Akademie genommen, jemand will den Kunstmarkt erobern, jemand möchte sich nach einer abgeschlossenen Ausbildung nun fortbilden, jemand möchte im Rentenalter Kulturkenntnisse vertiefen, jemand interessiert sich seit Jahren für *das eine* Thema...

Eine gemeinsame Basis ist eigentlich nicht mehr vorhanden. Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts unterliegt die Kunstgeschichte mit ihren Themen, Methoden und Selbstauffassung einem starken Wandel. Trotzdem scheinen bestimmte Theorien, die bereits Jahrzehnte alt sind, an manchen Instituten immer noch keinen Eingang gefunden zu haben.

Die Publikation *A History of the University in Europe, Volume IV*, welche als die umfassendste Analyse der europäischen Universität gilt, werden Geisteswissenschaften gar nicht erst analysiert – mit dem Argument, dass sie im Verlaufe des 20. Jahrhunderts großen Veränderungen unterlegen sind, welche sich nach der vorrangigen Stellung von Wissenschaft (*science*), Maschinenbau und Business richten. Somit sei es im Moment schwierig, die Geisteswissenschaften einer Analyse zu unterziehen.⁵

Dies hängt nicht nur mit den besprochenen methodischen und inhaltlichen Fragen zusammen: das konkrete Kursangebot hängt oft damit zusammen, welche Personen an dem Institut angestellt wurden – und dies wiederum hängt zunehmend von solchen Aspekten ab wie Menge an Publikationen und eingeworbenen DFG-Projekten. Die Kürzung der staatlichen Mittel für Bildung, die mit einer Neoliberalisierung der Universitäten zugenommen hat⁶, wirkt sich konkret auf Studium, Lehre und die Außenwahrnehmung der Institute aus.

4 Was ist der KSK?, der KSK, <https://www.derksk.org/derksk> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024].

5 Walter Rüegg (Hrsg.): *A History of the University in Europe. Volume IV. Universities since 1945*, Cambridge 2011, S. XXII.

6 Kira Kosnick: *Studieren in Zeiten Neoliberaler Hochschulpolitik*, Vortrag im Rahmen der Reihe 100 Jahre Soziologie, Goethe-Universität Frankfurt, 2019, <https://hundertjahressoziologie.uni-frankfurt.de/files/2019/06/Vortrag-Reihe-100-Jahre-Soziologie-Kosnick.pdf> [25.06.2024].

Universitäres System – Prekäre Flexibilität

Die strukturelle Entwicklung der Universität ist in letzter Zeit wieder zunehmend in die Kritik geraten. Während Universitäten mit solchen Begriffen wie Flexibilität und Nachwuchsförderung werben (ein Begriff, der an sich bereits problematisch ist⁷), wird dadurch genau Gegenteiliges erreicht, nämlich eine Prekarisierung des wissenschaftlichen Personals. Befristungen und Vertretungen sind mittlerweile keine Ausnahme, sondern die Norm.⁸ Darüber hinaus sind die existenten Stellen wegen lange andauernder Auswahlverfahren nicht immer besetzt. Eine Verlässlichkeit oder das Gefühl, am eigenen Institut angekommen zu sein, wird dadurch für Studierende, die selber nur wenige Jahre an den Universitäten verbringen, erschwert.

Die Notwendigkeit, als dauerbefristetes wissenschaftliches Personal stets eine neue Stelle zu suchen, sowie die hohe Fluktuation von Studierenden, welche der reduzierten Studienzeit zu verdanken ist, tragen dazu bei, dass der Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden immer unpersönlicher wird und nur unregelmäßig stattfindet. Nachhaltiger persönlicher Austausch und Bindung und Kooperationen an einem festen Ort werden rar. Der digitale Austausch kann den persönlichen Austausch an einer Institution nur bedingt ersetzen – davon zeugen die vielen Forderungen nach der Wiedereinführung von Präsenzlehre in Zeiten von Corona.⁹ Der Lehre wird von offizieller Seite nur eine geringe Bedeutung beigemessen – im Vergleich zur Forschung findet sie bei Berufungsverfahren viel weniger Beachtung, Möglichkeiten zur Auszeichnung sind stark ausbaubar.

Hier mag entgegengehalten werden, dass man sich als Studierende um solche neuen Möglichkeiten bemühen könnte. Den Ermutigungen seitens der Institute, sich in den Studienalltag einzubinden, folgt allerdings nicht selten kritische Ablehnung seitens der Entscheidungsträger*innen, wenn der studentische Vorschlag nicht gefällt – manchmal aus Gründen, die eher persönlich sind, als durch objektive Erschwernisse oder echte Hinderungsgründe herbeigeführt. Eine gleichwertige demokratische Einbindung haben Studierende dadurch nicht, sowohl am eigenen Institut, als auch darüber hinaus in der gesamten Universität.¹⁰

Ein anderer Umstand, weshalb Studierende ihre Forderungen nicht genügend verfolgen können: Bereits zu Beginn dieses Beitrags habe ich die Schwierigkeit erwähnt, gleichzeitig das eigene Studium zu bestreiten und

7 Bahr, Amrei/Eichhorn, Kristin/Kubon, Sebastian: #IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland, Berlin 2022, S. 20.

8 Ebd., S. 25.

9 Präsent bleiben. Ein Brief an die Bildungspolitiker*innen in Ländern und Bund, <https://web.archive.org/web/20240222082625/https://praesentbleiben.de/> [25.06.2024].

10 Ein Mangel an Transparenz seitens der Hochschulleitungen wurde auch in der Causa Bayerisches Hochschulgesetz deutlich. Dass der direkte Draht zu höhergestellten Gremien, darunter auch zur Politik, nicht vorhanden ist, wurde in der Publikation #IchBinHanna bemängelt.

sich präzise mit den strukturellen Problempunkten des eigenen Instituts oder des universitären Systems zu beschäftigen. Durch die reduzierte Studienzeit und die Notwendigkeit, mit undurchsichtigen universitären Prozessen umzugehen, während Bestnoten bei den Studienleistungen erbracht werden sollen und die Lebenshaltungskosten in deutschen Universitätsstädten weiter steigen, ist ein Interesse an den eigenen strukturellen Umständen bei den wenigsten Studierenden Priorität.

Kommunikation und Medien – Vernetzung und Echokammer?

Das Studium der Kunstgeschichte an Universitäten ist darauf ausgerichtet, Studierenden ein bestimmtes Set an Kenntnissen und Fähigkeiten beizubringen, die ihnen im weiteren Verlaufe ihres beruflichen Lebens in dem gewählten Bereich hilfreich sein können und sollen. Die Kommunikation über bestimmte Entscheidungen an den Instituten bezieht Studierende allerdings nicht automatisch mit ein. Entscheidungsträger*innen warten oft darauf, dass sich interessierte Studierende bei ihnen melden. Oft brauchen Studierende allerdings lange Zeit, um herauszufinden, dass man sich überhaupt hätte beteiligen können, weil die Kommunikation nicht oder stark verlangsamt stattfindet.¹¹

Die Arten der Kommunikation und der Informationsbeschaffung haben sich darüber hinaus in den letzten Jahren stark verändert. Während viele der offiziellen universitären Mitteilungen über Websites und E-Mails erfolgen, ist eine der Hauptbezugsquellen für Informationen vieler, vor allem jüngerer Studierender die Sozialen Medien. Diesen Umstand gilt es durchaus kritisch zu sehen – er muss allerdings gekennzeichnet werden. Auch bei der Organisation des KSK in Rat und einzelnen Organisationsteams ist die erste Anlaufstelle wohl auch eher Instagram, da der Weg direkter und kürzer ist. Der Instagram-Auftritt ist mit der offiziellen Website verlinkt. Da Soziale Medien von einem großen Teil der Studierenden im Alltag genutzt werden, ist die Wahrscheinlichkeit, dass relevante Informationen wahrgenommen werden, hier höher, als wenn diese nur auf einer Website kenntlich gemacht werden.

Die Verwandlung der Medienlandschaft in den letzten Jahren hat unsere Kommunikation sowohl privat als auch institutionell stark geprägt. Dazu kann man schon die Einführung von Computern in der Kunstgeschichte zählen, in letzter Zeit die zunehmende Fixierung auf Smartphones und den damit einhergehenden Boom von Sozialen Medien, sowie die Verlagerung vieler Formate ins Digitale aufgrund der Corona-Pandemie.

¹¹ Dieser Umstand erscheint besonders paradox, wenn man bedenkt, dass wir in einer Zeit der ständigen Erreichbarkeit und rapider Kommunikationsmöglichkeit leben.

Die digitalen Formate bieten (für uns als KSK) einige Vorteile: unsere Arbeit kann aus der Ferne mit angesehen und für eine größere Menge an interessierten Studierenden transparenter gestaltet werden.¹² Dadurch können wir eine größere, besser vernetzte Community¹³ aufbauen. Diese Veränderung der Medienlandschaft schafft einerseits neue Möglichkeiten des Austausches – führt allerdings auch zu einer Echokammer. Bei den KSK materialisiert sich diese Echokammer insofern, als Menschen an diesem Kongress teilnehmen, wenn sie sowieso schon hochschulpolitisch interessiert beziehungsweise mit den Meinungen, die über die Website und Instagram des KSK geäußert werden, wenigstens teilweise einverstanden sind. Trotz der weiter oben angeführten Pluralität der Interessen an Kunstgeschichte gibt es also Grenzen bei der Erreichbarkeit von Studierenden.

Ehrenamtliches Engagement – Veranstaltungen gewollt, aber nicht gekonnt

Es ist schwierig, abzuschätzen, wie viele Personen wir als KSK in einer Zeit, in der wir in digitaler Information zu ertrinken drohen, erreichen.¹⁴ Ebenso ist es schwierig abzuschätzen, inwiefern unsere Posts ästhetisch mit einer Menge an Werbung und professionalisiertem Influencer-Content konkurrieren können, von denen solche Plattformen wie Instagram gefüllt sind. Es braucht also auch eine bedachte Vorbereitung des Inhalts der Posts sowie design-affine Personen aus unseren Kreisen, die sich dessen annehmen können.

Ein Gegensatz, mit dem wohl viele Personen konfrontiert sind, die sich im universitären Bereich ehrenamtlich betätigen, ist der Umstand, dass Einzelpersonen, die auf einen zukommen, sich mehr Veranstaltungen und Aktivitäten (vom KSK, von der Fachschaft) wünschen – allerdings an den Veranstaltungen nicht teilnehmen: sei es, weil ihnen die Werbung dafür nicht ins Auge gefallen ist, sie arbeiten müssen, weil sie privat Freunde treffen oder weil sie Zeit für sich brauchen.¹⁵ Personen, die ehrenamtliche Arbeit im universitären Kontext (und auch darüber hinaus) verrichten, befinden sich in einer paradoxen Situation: einerseits wird Ehrenamt als Konzept immer wieder gelobt und herausgestellt – andererseits bekommen konkrete Leistungen und Versuche, ein Angebot zu schaffen, zum Teil wenig Wertschätzung oder Aufmerksamkeit, keine Förderung oder sogar Kritik.

¹² How Has Social Media Affected Communication. Facts that Surprise, University of People, <https://www.uopeople.edu/blog/how-social-media-affected-communication/> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024].

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Interessant wäre zukünftig, die Veränderungen im studentischen Alltag und deren Beziehungen zum universitären System näher zu beleuchten.

Unauflösbarkeit

Wenn wir nach der Beendigung unseres Studiums in der Wissenschaft bleiben wollen, müssen wir uns auf die strukturellen Bedingungen einlassen (können und wollen), von denen sie geprägt ist. Schwierig wird es allerdings dann, wenn unser kritisches Denken (das uns das Studium in einer Zeit, in der die Parameter des Faches stark im Wandel sind, hauptsächlich lehren möchte und soll) uns sagt, dass die Zustände, in denen wir uns befinden, nicht gerecht, sinnvoll oder nachhaltig sind.

Aus einem Heranwachsen in ständiger Passivität an Schulen sollen wir als Studierende in einen Modus ständiger Bereitschaft an den Universitäten wechseln. Gleichzeitig fühlt sich diese Institution allerdings nicht dafür verantwortlich, diesen Übergang zu thematisieren, zu ermutigen und zu begleiten.

Verwandlungen und Standfestigkeit

Wie aus diesem Artikel deutlich wurde, leben wir in einer Zeit, in der sich die Gesellschaft in großem Wandel befindet. Dieser Wandel ist gerade möglicherweise an einem Punkt angelangt, an dem diese Veränderungen beziehungsweise die Diskontinuitäten evident werden. Es sind nationale Veränderungen, klassistische Veränderungen, Veränderungen in Geschlechterrollen und generationellen Verpflichtungen oder Erwartungen, die nicht nur in den diversen Medien thematisiert werden, sondern die uns in vielen Fällen auch persönlich betreffen.

Das universitäre System ist, genauso wie die Gesellschaft, in einem Prozess des Wandels begriffen. Dieser Transformationsprozess kann für uns sehr überfordernd sein, da wir mit unterschiedlichen, sehr gegensätzlichen Meinungen konfrontiert sind. Dieser Prozess bringt allerdings auch die Fähigkeit mit sich, selbstständig zu denken, kritisch zu denken, zu hinterfragen und sich an diesem Wandel des universitären Systems zu beteiligen. Unser Bewusstsein, unsere Selbstständigkeit, Reflexionsfähigkeit sollten wir nicht nur auf unsere Lerninhalte beziehen, sondern darüber hinaus auch auf das System, aus dem wir diese Inhalte beziehen. Der KSK und sein Plenum sind Möglichkeiten, um sich damit auseinanderzusetzen und diese Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

Es ist die Bewusstwerdung der eigenen Umstände, die dazu führte, dass der KSK 1969 gegründet wurde. Die Bewusstwerdung der eigenen Umstände – und dessen, dass sie nicht richtig, nicht gerecht sind, dass es Logikfehler gibt, dass man das mitteilen möchte, sich mit anderen darüber austauschen möchte, von anderen gehört werden möchte. Dass man gemeinschaftlich die Zustände verbessern möchte – und kann. Das Plenum ist ein Ort der Ankunft. Der Auseinandersetzung. Der Vulnerabilität. Der Erkenntnis. Des Impulses zur Handlung. Wie diese Handlung letzten

Endes aussieht, kann genauso wenig in einem Satz zusammengefasst werden, wie die Gründe, aus denen wir Studierende uns für die Kunstgeschichte entschieden haben.

Um mit den besprochenen Gegensätzlichkeiten umgehen zu können, und weiter im wissenschaftlichen System bleiben zu können, müssen wir eine dritte, eigene Position einnehmen: in einem kritischen Dazwischen. Diese Position ist meines Erachtens nach arbeitsintensiv, aber konstruktiver als ein unkritischer Umgang mit den Gegebenheiten auf der einen oder eine grundsätzlich ablehnende Haltung auf der anderen Seite – sei es von Seiten des wissenschaftlichen Personals oder der Studierenden.

Ich plädiere also für den Versuch einer gegenseitigen Annäherung. Dies erscheint mir besonders wertvoll in einer Zeit, in welcher das Bilden ideologischer Lager und duales Denken wieder an Popularität gewinnen. Der Wille, im ersten Schritt die jeweilige Position zu verstehen, ohne sie zu kritisieren, oder der Unwille, sich konkret zu positionieren, bevor man sich ein umfassendes Bild von den Geschehnissen gemacht hat, scheinen mir wichtige Werkzeuge zu sein.

Literaturverzeichnis

Bahr, Amrei/Eichhorn, Kristin/Kubon, Sebastian: #IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland, Berlin 2022

Walter Rüegg (Hrsg.): A History of the University in Europe. Volume IV. Universities since 1945, Cambridge 2011, S. XXII

Online-Ressourcen

Kosnick, Kira: Studieren in Zeiten Neoliberaler Hochschulpolitik, Vortrag im Rahmen der Reihe 100 Jahre Soziologie, Goethe-Universität Frankfurt, 2019, <https://hundertjahresozioologie.uni-frankfurt.de/files/2019/06/Vortrag-Reihe-100-Jahre-Soziologie-Kosnick.pdf> [25.06.2024]

Sprecher*innenrat des Kunsthistorischen Studierendenkongresses: Manifest des Kunsthistorischen Studierendenkongresses (KSK) zur Verwendung von gendergerechter Sprache an kunsthistorischen Instituten im deutschsprachigen Raum, <https://www.derksk.org/manifest%C3%BCrgendergerechtesprache> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024]

Sprecher*innenrat des Kunsthistorischen Studierendenkongresses: Stellungnahme des KSK-Sprecher*innenrates zur aktuellen Diskussion über den Postkolonialismus, <https://www.derksk.org/kopie-von-manifest-f%C3%BCr-gendergerechte> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024]

Sprecher*innenrat des Kunsthistorischen Studierendenkongresses: Was ist der KSK?, <https://www.derksk.org/derksk> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024]

Unbekannte Autor:in: Doppelbotschaften, Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Doppelbotschaften> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024]

Unbekannte Autor:in: How Has Social Media Affected Communication. Facts that Surprise, University of the People, <https://www.uopeople.edu/blog/how-social-media-affected-communication/> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024]

Unbekannte Autor:in: Präsent bleiben. Ein Brief an die Bildungspolitiker*innen in Ländern und Bund, <https://web.archive.org/web/20240222082625/https://praesentbleiben.de/> [zuletzt abgerufen am 25.06.2024]